Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 229 (1950)

Artikel: Zur Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes. Teil I, Die vorgermanische

Zeit

Autor: Zopfi, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

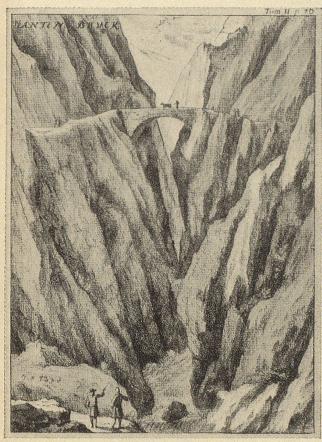
Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes

Von Fritz Zopfi, Schwanden/Langnau i. E.

I. Die vorgermanische Zeit.



Die Pantenbrücke nach einem Stich von J. M. Füßli, nach Scheuchzer vom Jahre 1706.

Die Namen, mit benen unsere Vorsahren im Wechsel der Jahrhunderte ihren "grund und grath, wunn, weid, Holz und velld" (Formulierung einer Urfunde aus Elm), also den Umfreis ihres Gesichtsfeldes zwischen Taltiese und Bergeshöhe, ihre Wohnstätten und die Orte der wirtschaftlichen Betätigung kennzeichneten und unterschieden, haften zumeist mit fast unvorstellbarer Jähigkeit an "ihrem" Boden, so daß sie nicht selten durch mündliche Überlieserung von Geschlecht zu Geschlecht mehr als ein Jahrtausend überdauern. Der Untersuchung des Ortsnamensorschers, des Linguisten, der zugleich mit dem Nüstzeug des Historisers und Geographen an sein "Material" berantritt, enthüllen sich daher im heutigen Flurnamenbestand verschiedene "Sedimente", Sprachschichten, aus deren Sonderung und Altersbestimmung er neben sprachlichen auch wertvolle geschichtliche Lusschlüsse zu gewinnen vermag.

Altersbestimmung er neben sprachlichen auch wertwolle geschichtliche Ausschlüsse zu gewinnen vermag.

In der Sat öffnet uns die sprachwissenschaftliche Anas lise der glarnerischen Ortss und Flurnamen ein Sor, das den Blick über die Schwelle der urfundlichen Glars

nergeschichte (11. Jahrhundert) zurück auf mindestens ein weiteres halbes Jahrtausend frei gibt. In dem Sinne wenigstens, daß wir heute wissen (nicht bloß vermuten dürsen), daß das obere Lintgebiet schon zu Beginn unserer Zeitrechnung besiedelt war, welchen gesichichtlich bekannten Völkern jene ältesten Bewohner angehörten, wo einige ihrer Gehöfte und Alpen lagen. Und schließlich vermag die Ortsnamenkunde wertvollen Aufschluß zu geden über die so lange im Halbdunkel gebliebenen Borgänge der ersten alemannischen Besiedlung des heutigen Glarnerlandes.

Zu Beginn der christlichen Zeitrechnung wohnten zwischen Jura und Alpen, Genfersee und Bodensee gallische (feltische) Stämme, deren bedeutendster die Belvetier waren, die nach ihrer Niederlage gegen Eäsar im Jahre 58 v. Ehr. vom römischen Sieger in die alte Heimat "rückgesiedelt" worden waren. Auch die Lepontier im obern Tessin, deren Name in der "Leventina" weiterlebt, waren Kelten. Im äußersten Osten wohnten damals noch Räter, doch scheint der westliche Teil ihres Vehietes inskesondere das Wrötkisch und das Kander. Bebietes, insbesondere das Prättigau und das Vorder-rheintal, schon stark von Kelten durchsetzt gewesen zu sein. Auch das heutige Glarnersand war in den ersten zwei bis drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von einer Bevölkerung gallischer Sprache bewohnt. – Wohl finden sich im Namenschatz noch ein paar vorkelstische Spuren, aber diese gleichsam wie erratische Blöcke über das Land zerstreuten Reste dürften galli. scher oder vielleicht gar noch späterer, romanischer überlieferung ihr heutiges Dasein verdanken. Ein solcher Findling ist der nördlich der Alpen nur aus dem Glarnerland bekannte Typus Abläsch, am bekanntesten als Name des Eübteils von Glarus, sodann in Ennenda, Mitlödi, Echwanden, Echwandi und Häßingen. Das Wort ist sprachlich gleicher Herkunft wie das tesssinische Biasca, das 1334 als Ablesca, in deutsch geschriebenen Urfunden und Chroniken aber meistens als Abläsch bezeugt ist. Darin ist das Bortbildungselement -asca zu erkennen, das für Namen in solchen Gebieten charafteristisch ist, in welchen im Altertum Ligurer wohnten. Doch kommt dieses Suffix, wie erwähnt, auch in Verbindung mit gallischen und lateinischen Börtern vor, so daß vermutet werden darf, es sei entweder Lehnsuffix oder sogar selbständig – auf indogermanischer Grundlage – in einem Teil auch des feltischen Gebietes produktiv geworden. Der Stamm von Abläsch scheint feltisch zu sein. Vet Stamm von Ablass schementeltisch zu sein. Vorseltisch ist dagegen der Flurnamentypus Vlais, der in der Bezeichnung "Pläus" sür die obersten steilen Weiden der Elmer Alp Empäcklisteckt. Darüber erheben sich die drei "Plistögg" (plösstöck), in denen das gleiche Grundwort *bles "steile Grashalde zwischen Felsen" steckt.¹ Nach dem scharf

¹ Ein * vor einem Wort bedeutet, dak es sich dabei um eine sprachwissenschaftlich erschlossene Form handelt.

umgrenzten Verbreitungsgebiet dürfte es sich bier um einen ursprünglich aus dem Rätischen stammenden Namen handeln. Ich habe an anderer Stelle die Vermutung geäußert, daß auch der alte Talschaftsname (Val) Clarona rätischen Ursprungs sein könnte und vielleicht mit dem Namen des aus schriftlicher überlieferung befannten rätischen Stammes der Calucones zusammenhänge (aus Calucones kann durch Dissimi, lation *calurones und weiter *clarones entstanden sein), doch läßt sich hiefür natürlich kein zwingender Beweis führen. Neuerdings hat J. Hubschmied jun. in Band 53 des Glarner histor. Jahrbuches (1949) Glas rus auf ansprechende Weise aus dem Romanischen gedeutet, wobei er den Stamm von Clarona mit lat. clarus zusammenbringt und so auf eine Bedeutung "Baldlichtung" fommt. Das Suffig -ona stammt dagegen aus dem Gallischen; der Namentypus Clarona (den Hubschmied nur in den Kantonen Graubünden und Glarus nachweisen fann) würde somit für ein Zusammenleben von Galliern und Romanen sprechen, wie auch andere, noch zu erwähnende glarnerische Namentypen. – Der Name der Gegend, wo die Gerichts, und Thingstätte sowie die älteste Kirche des Tales lagen, dürfte trotz dieser neuen, rein sprachlich durchaus einleuchtenden, Deutung zu weiteren Kontroversen Anlaß geben.

Sicherere Schlüsse für die Siedlungsgeschichte ermöglicht das eindeutig gallische Namen "sediment". Da find zunächst die Namen der größeren Flüsse und Bäs ch e, sodann die alten Bezeichnungen der Paßübergänge ins Bundner Oberland, Reußtal und in das Becken von Schwyz zu erwähnen. Daß das große "Landwasser", die Linth, Linte im 11. Jahrh., von einer gallisch sprechenden Bevölferung so bezeichnet wurde, darüber ist sich die Forschung einig, einzig über die Bedeutung des Namens besteht immer noch ein wissenschaftlicher Discher put. J. U. Hubschmied, der in seiner Zürcher Antritts. vorlesung über "Bezeichnungen von Göttern und Damonen als Flußnamen" über dieses Begriffsfeld so überraschend viel Neues bot, denkt an gallisch linta (älter (*lentâ), das wie mittelhochdeutsch lintwurm "Drache" zu lat. lentus "geschmeidig, biegsam" zu stellen sei und eigentlich "Schlange" bebeutet. Dieser Begriff ist im ganzen ehemals feltischen Gebiet als Bezeichnung von Flüssen und Bächen häusig. Man meinte damit aber nicht eigentlich den Fluß, sondern das dämonische Besen, das man sich darin hausend dachte. Noch Gotthelf redet in eigenartiger Intuition anläßlich der Hochwasser ber Emme von der "Emmenschlange", in Graubünden und weithin im romanischen Alpengebiet werden unzählige Wildbäche wörtlich als "Drachen" bezeichnet. Doch darf wohl auch die ältere Erklärung von Lint aus gall. lindo-n "stehendes Gewässer, See" noch im Auge behalten werden: vor etwa 2000 Jahren dürften die aus der Lintschlucht strömenden Wasser im Kessel des heutigen Thierfehd noch zu einem fleinen See gestaut gewesen sein, der erst völlig abfloß, als die talauswärts beidseitig in den Talgrund ragenden Schuttfegel (des Furbaches, ferner bei der Bocklaui und am Stolden) durcherodiert waren. Der Name dieses Quellses im Talhintergrund wäre dann, nach ebenfalls gallischer übung, auf den Abfluß übertragen worden. Auch der

zweitgrößte Bluß unseres Gebietes, der Sernf, ift schon in gallischer Zeit benannt worden: als Bedeutung wird "der Starke" erschlossen, wohl als Bezeichnung des

darin hausenden göttlichen Wesens.

Das Denken der Menschen jener Zeit war noch ganz erfüllt von solchen Vorstellungen, die übrigens ja sehr lange nachgewirft haben; nur find aus den Zeen, Göttinnen und Göttern in den späteren Sagen, meift übel beleumdete, Bespenster, Berggeister, Hegen, Zwerge, "Haggenmänner" in den Flüssen usw. geworden. Den alten keltischen Stämmen (übrigens noch heute den Iren und Bretonen!) war nach Ausweis ihrer Sagenwelt eine besonders blühende Phantasie eigen, die vor allem das geheimnisvolle Leben und Weben in der Natur umfreiste. Im Lönt sche dachten sich so unsere galzlischen Vorsahren eine "weiße Krau" – die Leunetia – hausend. Die in Quellen und Flüssen lebende Dea (Götzelber der Allender der Gestelber der Gestel tin) wurde im Gallischen auch *Werena genannt. Daraus hat dann die bekehrende Kirche, da fie die alteri Vorstellungen nicht ausrotten konnte, eine christliche Heilige gemacht, der bis auf unsere Tage zahlreiche Quelten und "Brunnen" der Schweiz "geweiht" sind: die Berena. Auch hoch oben im vergletscherten Gebirgsstock zwischen Lint und Löntsch, von dem die Bäche und Runsen nach allen Seiten strömen, hatte sie offenbar ihren Sitz auf dem "Vrenelisgärtli". Die dortige "Berena" scheint in gallischer Zeit auch etwa "die Weiße", gallisch Leukâ, genannt worden und noch bekannt gewesen zu sein, als im Glarnerland schon romanisch gesprochen wurde. Damals wurde der alte Name mit einem romanischen Verkleinerungselement (Diminutivsussit) umgebildet zu *Leucella, woran die Namen Leuggelen (berg) und Leuggelbach erinnern. Das Glärnischmassiv, mit den in der Sonne gleißenden und zuweilen poltern-den Hängegletschern, dem gewaltigen Aufschwung seiner Felszinnen, die zu den größten relativen Söhenunterschieden zwischen "Grund und Grat" im ganzen Alpengebiet führen (rund 2500 Meter auf fürzeste Horizontals distanz bei direkter Sicht), war wie dazu geschaffen, die religiöse Phantasie der gallischen Salbewohner zu besslügeln. Daß die "bäumigstarte" Jungsrau Verena, die in ihrem übermut zu abank auf dan mittlen Allen ihr in ihrem übermut zu oberst auf dem mittleren Glärnisch einen Garten anlegen wollte und dabei eingeschneit wurde, ursprünglich eine keltische Göttin war, verrät dem geschulten Blick auch das Sennkessi, das ihr von der späteren Sage als Ropfbedeckung zugeschrieben wird, entspricht doch diese massive "Haubenform" verblüffend genau jenen charafteristischen Kopfbedeckungen, mit de-nen in römischen Bildwerken, namentlich des Abeinlandes, die feltischen Matronae (Mütter) erscheinen! Bielfach treten diese Matres in der Dreizahl auf: dars an erinnert auch der im ehemals gallischen Alpengebiet verbreitete Vergname "drei Schwestern". Sie wohnten auch am Vorderglärnisch: drei Felstürme an seinem Ostgrat, deren zwei 1593/94 allerdings in einem Vergsturz in die Tiefe polterten, hießen so. Der Name "Schwestern" ist trotz des Absturzes geblieben. Das zähe Fortleben dieser uralten Vorstellungen in gewissen Namen verschafft uns die einzigartige Möglichkeit, über das geistige Leben unserer frühesten Vorfahren wenigstens andeutungsweise etwas zu erfahren, weshalb hier

etwas ausführlicher darauf ein-

getreten wurde. Eine "Sackgasse", wie es im Eisenbahnzeitalter etwa genannt worden ist, war das Glarnerland in gallischer Zeit nicht. Die Pässe seiten dem Verkehr im Sommer und Herbst faum gröpere natürliche Schwierigkeiten entgegen als die vielfach zwischen Sümpfen und Urwäldern sich durchwindenden Pfade des flachen Landes. Aus den Namen muß man schließen, daß Klausen und Panizer bereits eine gewisse Verfehrsbedeutung besaßen und natürlich auch der niedrige Pragelübergang. "Klausen" ist aller» dings viel jüngeren Datums, von einem am Saumweg stehenden Bilostock des heiligen Nikolaus übertragen. Die alte Bezeichnung der Paßscheide war Märch, wie ja heute noch der Urnerboden von ben Schächentalern als "Ennet-märch" bezeichnet wird. Als spätgallische Bedeutung dafür fann "Felsabsturz, Querriegel" schlossen werden, womit zweifellos der Steilhang der Balmwand, über die der alte Pasweg von der Urner Alp Afch aus die Höhe gewann, gemeint war. Balm "Höhle, überhängender Fels" ift ebenfalls feltisch, im Glarner land heute vollständig verdrängt durch die aus dem Romanischen stammende Bezeichnung Gufel. Gallische Namenspuren finden sich diesseits und jenseits der Märch, gleichsam die alte Route markierend: das bereits er-wähnte "Alsch" hieß ursprüng-lich "Bondasch" (noch 1768 "Bondascher Thal" auf G. Walfers Karte von Uri), was zurückführt auf bondasca, zu deutsch

t

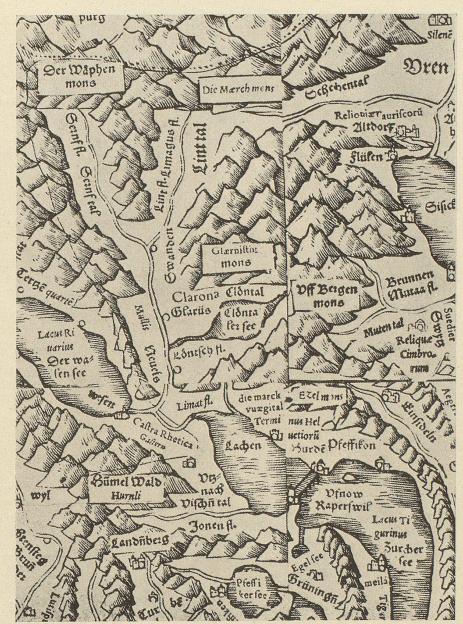
t

8

t

3

"im Boden", was trefflich zum geographischen Befund paßt. Das gallische Grundwort *bundâ "Boden" ist in der glarnerischen Alpregion mehrfach als Beidename vertreten, in Beiterbildung mit einer romanischen Berkleinerungssilbe: Bonigel, Bunigel an der Bösbächialp im Großtal, am Maßelenstock und unter dem Bildmad auf der Kleintalseite. Aber die Märch dürste in alter Zeit die dem alpinen Gallischen eigene Bezeichnung Frutt vom Reußtal her ins obere Lintgebiet gelangt sein. Als Grundbedeutung nimmt man "Einschnitt" (mit Psad oder Basserlauf, bzw. Bassersall in einer solchen Geländerinne) an. Die Fruttberge liegen am Abstieg von der Ennetmärch nach Linthal; der benachbarte Alpname Krittern darf



Ausschnitt aus der Landkarte der Schweiz von Aegidius Tschudi, vom Jahre 1538.

Mehrzahl einer entrundeten Nebenform zu Frutt – zum gleichen Komplex gezählt werden. Der Typus drang dann via Durnachtal über die Wasserscheide die ins Sernstal vor, wo die jetzige Wichlenmatt 1569 noch, gleichsam phonetisch geschrieden, als "Frupmatt" (d. h. Fruttmatt) bezeichnet wurde. Vielleicht ist auch Durnache, Turnache gallischer Herbunst, wenn man den Namen zu den verschiedenen Turnacum (Tournai usw.) im alten Gallien stellen darf. Alls gallische Bedeutung kommt "Anhöhe, Hügel" in Betracht, was zum hoche gelegenen Eingang ins Durnachtal deim Restiderg nicht übel passen würde. Der Panizerpaß hieß im Mittelsalter Bepch, Wepthen usw., in der älteren Glarnere

mundart "wepffen", im Surselvischen Beptga. Hubschmied hat den Paknamen auf eine spätgallische Bezeichnung für "Alpweide" zurückgeführt. Der Pragelpaß enblich heißt in den Urtunden "uff Bergen" u. ä., was mit dem schwyzerischen Alpnamen jenseits der Wasserscheide identisch ist. 1603 belegt aber ein Glarner Ratsprototoll die Bezeichnung "Bragell". Dieser Ausdruck wird durch Metathesis aus *bargell "kleiner Heustabel" entstanden sein, einer romanischen Verkleis nerungsform zu bargia, das allgemein als vorrömisch gilt. Gelbst der hochgelegene Riftenpaß dürfte schon in alter Zeit regelmäßig begangen worden sein, denn in der Bezeichnung Rüschen, aus "aentlichen", steckt das gallische Adjektiv *ouksu "oben oberhalb". Auf der Bündnerseite liegt Brigels, ebenfalls keltischer Herkunft

(brigilo "fleine Burg"). Wir fönnen im Rahmen bieser Stizze natürlich bei weitem nicht alle gallischen Namenspuren im Glarner, land erwähnen. Als wesentlich darf festgehalten werden, daß die erhaltenen Namen von Flüssen, Bächen, Alp. weiden und Pässen die durchgängige und ganzjährige Besiedlung der Täler von Lint und Sernf durch eine gallisch sprechende Bevölkerung in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung sicherstellen. Namen von Ortschaften sind aus jener Zeit allerdings nicht überliefert worden; die Siedlungen scheinen aus kleinsten Weilern und Einzelgehöften bestanden zu haben, die natürlich leichter einem Namenwechsel unterliegen als feste Pläte. Einzig der Name des untersten Glarner. dorfes, Bilten, Billitun im 11. Jahrhundert, scheint im Stamm (bilit -) feltisches Sprachgut zu bewahren. Als Etymon fäme irisch bil-"Ufer, Rand" in Frage, sofern es auch im Festlandseltischen nachgewiesen werden fann. Die Siedlung trüge dann den Namen nach der Lage, am Rand der von der alten Lint oft überschwemmten und wohl schon damals etwas versumpsten Ebene. In romanischer Zeit gab der gleiche Tatbestand etwas weiter oben zur Bezeichnung "Urnen" Anlaß.

Die Romanisierung der heutigen Oftschweiz begann im Jahrhundert nach der Eroberung der rätischen Alpentäler durch Tiberius und Drusus, die waffentüchtigen Stiefföhne des Raisers Augustus (15. v. Chr.), doch dauerte es sehr lange, bis römisches Wesen sich in Rätien einigermaßen durchzusetzen vermochte. Jahr-hundertelang dürfte namentlich die eingesessene Hirtenbevölkerung abseits der Straßenknotenpunkte und sonstigen festen Plätze noch ihr angestammtes gallisches Idiom gesprochen und an den alten Volkssitten und Glaubensvorstellungen festgehalten haben. Man weiß heute, daß die Romanisierung in verschiedenen Teilen der Schweiz noch nicht zum Abschluß gekommen war, als bereits die Alemannen diese Landstriche zu infilstrieren begannen. Im Glarnertal hängt das erste Aufstreten der lateinischstomanischen Sprache mit den militärischen Vorgängen zusammen, die dem Jusammens bruch des Römerreiches vorangingen. Der zunehmende Druck der Alemannen auf die römischen Grenzbefestigungen am Rhein zwang zum Ausbau bisher sefundärer Straßenquerverbindungen unmittelbar am Alpenrand.

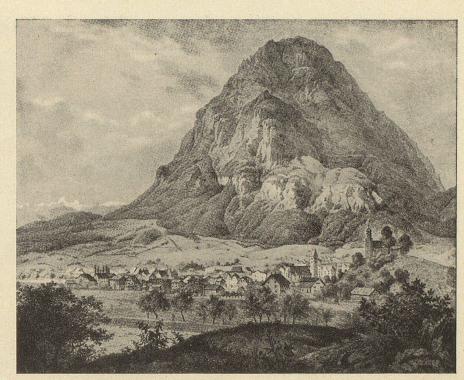
Die Walenseeroute, welche die Verbindung von Bindonissa nach Chur unter Vermeidung der gefährebeten Hauptstraße über Brigantium (Bregenz) ermög. lichte, wurde vor allem unter Kaiser Diocletian (Ende 3. 3h.) befestigt. Die Intensivierung des Vertehrs vom Zürichsee her, wobei Beefen Umschlagsplat für die See. strecke bis Riva (Walenstad) wurde, mochte neben den Besachungen römischer Wachtposten – etwa auf dem Biberlikopf, auf dem Kerenzerberg, in Weesen, an der Letzi, vielleicht in Niederwil bei Mullis - allerlei Händler und vielleicht sogar einige Kolonisten in unsere Gegend gebracht haben. Jedenfalls wurde nun hinter der großen Talsperre bei Näfels (worüber der Aufsat von Dr. J. Winteler im Jahrgang 1948 dieses Kalenders berichtet) sogar gerodet. Der Name der Hauptsfiedlung an der Letzi ist auf spätromanisch *navalias "Nütenen" zurückzuführen. Möglicherweise hängt diese Rodung direkt mit dem Bau der Letzi zusammen, die auf einen starten Pfahlrost gestellt wurde. Auch die Berggüter der alten Näfelser sind in romanischer Zeit gerodet worden, denn die Bezeichnung Näflete weist auf spätromanisch *navaletta "Kleinrüti" oder, wenn man will, "Klein-Näsels". Neben "Kanggele" im Umfreis des Leuggelenberges ob Schwanden (1350 Rong. gellun, eine Ableitung von lat. runcare "ausjäten") stellen Räfels und Räflete die einzigen überlieferten Zeugnisse von Rodungstätigkeit in romanischer Zeit dar. Benn heute fämtliche Dörfer des Glarner Unterlandes ursprünglich romanische Namen tragen (wie auch die Gemeinden der st. gallischen Nachbarschaft), dann fann dies indessen faum eine unmittelbare Folge der relativ furzen römischen Herrschaft über diesen Raum sein. Die fortschreitende Romanisierung des Landvolkes bürfte vielmehr nach dem Abzug der Römer aus dem nordalpinen Gebiet (anno 454) ihren Fortaang genommen haben, maßgeblich bedingt durch Romanisch sprechende Flüchtlinge, die infolge der seit 455 mit neuer Bucht einsetzenden alemannischen Vorstöße sich aus dem Alpenvorland in entlegenere und ungestörtere Gegenden

Der bevölkerungsmäßige Schwerpunkt des romani. schen Glarnerlandes lag deutlich im Unterland, wo Dörfer entstanden. Außer Näfels hinter dem andern Ende der Leti Mullis aus romanisch *mollianos (das sich zu *mullins, Mullis entwickelte): "bei den an einer mollia "Sumpfwiese" wohnenden Leuten". Am Rande der Ebene unterhalb des Lacus Rivanus, des späteren Walensees, finden wir das obere und untere Urnen, aus *(villa) ôrana "Landgut am Bort, am Rande". Wenn J. Hubschmieds Deutung zutrifft, hätte also auch Elarus in jener Epoche den Namen erhalten. Südlich von Blarus finden wir heute keinen einzigen Dorfnamen, der romanischen Ursprungs wäre. Dagegen scheinen die meisten Alpen des Hinterlandes schon fast im heutigen Umfange genußt worden zu sein, möglicherweise zum Teil als Commerbörschen ber Unter-länder. Bemerkenswert ist besonders die Häufung romanischer Geländenamen im Talhintergrund. Erwähnt seien Altenoren und Malor, in denen lat. ora weiterslebt, die Ohrenplatte (1542 Ora) auf Braunwald (das eigentlich "Brunnwald" heißen müßte!), die Gambers

egg (1196 Campurecga), Bezeichnung der obersten Weiden an Altenoren, worin ein romanischer Plural campora (zu campo "Feld") steckt, sodann die urnerische Grenzalp Fismete oder Fiseten mit dem Bisindach (1196), ursprünglich eine * (alpis) vicina "Nachbaralp". Der glarnerisch urnerische Grenzepunft "Walaecga" von 1196 sowie der Name des Walendaches an der Südgrenze von Altenoren legen Zeugnis davon ab, daß in jener Gegend noch spät, als schon Alemannen im hintersten Großtal wohnten, "Walchen", als romanisch Sprechende, Alpwirtschaft trieden. Damals auch muß die Lintschlucht an der heutigen Stelle schon überdrückt gewesen sein (was übrigens unerläßlich war, wenn man die weiter hinten gelegenen Alpen bewirtschaften wollte): denn aus *ad pontem "bei der Brücke" ist im späteren Alemannischen "Bunsten" geworden (1518: die brugt zum Bunten), woraus mit Sens

fung des u zu a die Bezeichnung Pantenbrugg. "Pantenbrücke ist ein Pleonasmus wie etwa in neuester Zeit das Schlagwort "Volksdemokratie"! "Bunten" bezeichnete früher die ganze Gegend beim wichtigen übergang über die Schlucht. – Von den größern Vächen sind der Fätschbach und der Turnagel (aus rom. tornaculu "Birbelbach", Ableitung von lat. tornare "drehen") in romanischer Zeit benannt worden. – Im Hintergrund des Sern ftales bewahren die bekannten Elmeralpen Vamperdun (aus campus rotundus), Raminn (Ableitung von ruvina "Bildbach", das auch den zahlreichen Russchläft zugrunde liegt) und Valzüber, Valziser 1325 (offenbar ursprünglich ein *Val tsever "Trogtal", wobei noch die übersezung des 2. Gliedes durch alemannisch Büber "Trog" hineinspielt) ihre romanischen Ramen.

Ursprünglich romanische Geländenamen sind über das ganze heutige Kantonsgediet zerstreut. Der außerhalb der Landesmarken wohl bekannteste ist Glärnisch, ursprünglich nichts anderes als Bezeichnung für (Mons) Claroniscus "Berg von Clarona", dessen imposante Pyramide (Borderglärnisch) offendar schon in romanischer Zeit als das "Bahrzeichen" der Gegend empsunden wurde. An seiner Flanke eingebettet ist die Alp Suppen (zu lat. cuppa "Napf, Schüssel"), deren Namenwort auch der Bezeichnung Gipplen am schräg gegenüber liegenden Talhang zugrunde liegt. Gipplen ist Mehrzahl einer Verkleinerungssorm von Suppen: einer der kleinen "Näpse" ist der kegelsörmige Burghügel von Sool. Mitten in den Freibergen bewahren der Matzlensstoft mit dem Stasel Matzlen romanisches Sprachgut zu lat. matteola "Knüttel, Keule", nach der charak-



Der Hauptort Glarus vor dem großen Brande, nach einem Stich von K. F. Heinzmann, um das Jahr 1824.

teristischen Form des aus altvulkanischem Gestein der stehenden "Stockes"), an der Ennetseedenalp der Staselnamen Mäz (zu lat. medius "der Mittlere"), im Müblebachtal dei Engi die Staselnamen üblital und übelis (zu rom. *ovil "Schafftall" dzw. der Mehrzahl *ovilins = alemannisch "Augsten"), sowie Gans (ad campos).

Jusammenfassend darf als gesichert sestgehalten werden, daß in unserer Begend seit dem dritten Jahrhundert n. Ehr. neben der gallischen Volkssprache sich ein romanischer Dialekt auszubreiten begann, der sich dann im Zusammenhang mit den Völkerwanderungsereignissen im Laufe von vielleicht vier Jahrhunderten weitgehend durchseste. Doch hatte das Romanische die ältere Sprache nicht völlig zu verdrängen vermocht: es scheint, daß insbesondere in den vom Balensee entsernteren Gebieten eine Zeitlang ein gallischeromanischer Mischdialekt gesprochen wurde, von dem sich Reste in Vildungen wie Bunigel, Leuggelen, wohl auch Pragel, erhalten haben.*

^{*} Wir werden im nächsten Jahrgang des Appenzeller Kalenders über Eintritt und Ablauf der alemannischen Landen ah me im Glarnerland in einem besonderen Auffat der eichten, nachdem der vorgesehene Raum für dieses Jahr bereits beansprucht ist. Beide Aufläge zusammen möchen in populärer Form einen Gesamtiberblick über einen in der herfömmlichen Geschichtssichreibung zumeist etwas stiesmütterlich behandelten — aber eben doch grundlegenden — Posichnitt heimatlicher Geschichte vermitteln. — Wer sich sier Einzelheiten der behandelten Probleme und die wissenschaftliche Grundlage dazu interessiert, sei auf die solgenden Ausbhandlungen des Versassens aufmerksam gemacht: 1. Die Namen der glannerischen Gemeinden, im Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus 1941, Seite 1—100. 2. Glarnerische Siedlungszgeschichte. Ein Grundris, in: Das Land Glarus, Verlag S. U. Vosich, Jürich, ersch. Glarus 1946, S. 29—47. 3. Rezension von W. Brucher, Schweiz. Ortsnamenkunde, in Vox Romanica, Vol. 18, 5. 190—204.